

40 JAHRE KIRCHENPOLITIK DER HuK

DIE ANFÄNGE DER HuK

Klaus Fitschen

»Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt« [Filmtitel des Filmemachers und Aktivisten Rosa von Praunheim. *Anm. d. Red.*]: Dies galt in den 1970er Jahren für die Gesellschaft noch ebenso wie für die Kirche.¹ Zwar war die Entkriminalisierung von Homosexualität (also die Reform des § 175 StGB) im Zuge der *Großen Strafrechtsreform* ein wesentlicher Durchbruch gewesen, doch war das Meinungsklima in den 1970er Jahren noch weithin repressiv und auf die Ächtung von Homosexualität (vor allem der von Männern) ausgerichtet. Medizin, Psychologie und Theologie wurden bemüht, um Schwule als krank, pervers oder anderweitig defizitär zu diffamieren. In der evangelischen Kirche sollten sich Beratungsstellen um die ›Betroffenen‹ kümmern. Eine offizielle Stellungnahme hatte die EKD 1971 in ihrer *Denkschrift zur Sexualethik* abgegeben. Diese ging auf Homosexualität als 12. Punkt ein (der 11. war ›Sexuelle Persionen‹) und lehnte zwar die »weitverbreitete unreflektierte Verurteilung der Homosexualität als widernatürliches schuldhaftes Verhalten« ab, nannte sie aber, auch wegen des Homosexuellen zugeschriebenen häufigen Partnerwechsels, eine sexuelle Fehlform, die nicht zu bestrafen sei. Stattdessen wurde seelsorgerliche und therapeutische Hilfe angeboten.

Zum Thema innerhalb der Kirche wurde Homosexualität durch den Mut von Männern, sich zu ihr zu bekennen und sich nicht mit der (in manchen kirchlichen Kreisen bis heute zu hörenden) Auffassung abzufinden, sie müssten ihre sündhafte ›Neigung‹ unterdrücken oder sich therapieren lassen. In die unmittelbare Vorgeschichte der HuK gehört der ›Fall‹

1 Zur Vorgeschichte: Klaus Fitschen: *Homosexualität und evangelische Kirche in den 1960er Jahren*. In: Claudia Lepp/Harry Oelke/Detlef Pollack (Hrsg.): *Religion und Lebensführung im Umbruch der langen 1960er Jahre*, Göttingen 2016, S. 335–345.

des Berliner Gemeindehelfers Klaus Kindel, der sich 1974 zu seiner Homosexualität bekannt hatte und deshalb entlassen worden war.² Als sich der Berliner Krankenhauspfarrer Heinz Brink ebenfalls »outete«, wurde er nicht gemäßigelt, aber er hatte auch ein Sonderpfarramt inne und keine Gemeindepfarrstelle – schwul und Gemeindepfarrer zu sein war, wie der spätere »Falk« Klaus Brinker zeigen sollte, wesentlich anstößiger.

Die unmittelbare Vorläuferin der HuK war die *Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft Berlin* e.V. (AHA), die 1977 mit einem Informationsstand auf dem »Markt der Möglichkeiten« des Berliner Kirchentages vertreten sein wollte, was aber mit der Begründung abgelehnt wurde, sie habe sich zu spät angemeldet. Als sie beim Stand der *Christen für den Sozialismus* unterkam, wäre sie fast von der Hallenleitung herausgeworfen worden.³ Eben dieser Berliner Kirchentag aber war das Gründungsdatum der HuK, die von Anfang an eine ökumenische Initiative war. Federführend war bei der Gründung wie in den ersten Jahren Heinz Brink, und die HuK selbst war erst einmal ein »Arbeitskreis« ohne feste Organisationsformen. 1978 hatte die Gruppe 71 Mitglieder, im Februar 1979 waren es 101.⁴ Am Anfang standen auch Diskussionen über den Namen: Bei einem ersten überregionalen Treffen, das vom 15. bis 18. Juni 1978 in Frankfurt stattfand, stand die alternative Bezeichnung »Homosexualität und Kirche« zur Debatte. Der Name »Homosexuelle und Kirche« setzte sich letztlich durch, weil es um Menschen, nicht um eine Sache gehen sollte.⁵ Der Name sollte aber 1981 zu einem ganz eigenen Problem werden, als sich die *Haftpflicht-Unterstützungs-Kasse kraftfahrender Beamter Deutschlands* (HUK) bei der HuK beschwerte und die Unterlassung des Gebrauchs der Abkürzung verlangte, um »unnötige Mißverständnisse und Verwechslungen« zu vermeiden. Die HuK lehnte das ab und konnte ihren Namen behalten.⁶

1978 existierten Regionalgruppen in Berlin, Frankfurt und Tübingen, die durch einen Sprecher vertreten wurden. Weitere Regionalgruppen

2 *Kleine Geschichte der HuK*. In: *HuK-Info* Nr. 100, Mai–Juni 1993.

3 Flugblatt *Kurzinformation über die Arbeitsgruppe »Homosexuelle und Kirche«*. In: Beilage zu *HuK-Info* Nr. 10, ohne Datum.

4 *Kleine Geschichte der HuK*. In: *HuK-Info* Nr. 100, Mai–Juni 1993.

5 Ebda.

6 Schreiben der HUK-Coburg an Heinz Brink, 16.04.1981 und Antwort von Heinz Brink, ohne Datum. In: *HuK-Info* Nr. 28/29, Mai–August 1981.

wurden in Koblenz und Düsseldorf, dann auch in Norddeutschland gegründet, mit freilich sehr weiter regionaler Streuung der Mitglieder.⁷ Die Regionalgruppen entfalteten in der Folgezeit unterschiedliche Aktivitäten. Die Gesamtgruppe wurde durch ein ›Dreiergremium‹ repräsentiert, das aus Heinz Brink, Benno Schnatz und einem ›Jochen‹ bestand, der seinen Nachnamen und seine Adresse anonymisierte. Das nächste überregionale Treffen nach dem in Frankfurt sollte in Tübingen stattfinden, was aber daran scheiterte, dass das in Aussicht genommene kirchliche Tagungshaus keine Kapazitäten zu dem in Aussicht genommenen Termin mehr frei hatte – so jedenfalls die Antwort.⁸ Das Treffen fand dann vom 8. bis 10. Dezember 1978 in Berlin statt. Hier stand die Beteiligung auf dem Nürnberger Kirchentag 1979 ganz oben.⁹

Öffentlich trat die HuK 1978 mit einem Informationsstand auf der Berliner ›Sommerkirche‹ in Erscheinung, auf dem auch ein Flugblatt mit dem Titel *Es gibt viele homosexuelle Christen* verteilt wurde. Darin wurde das Anliegen der Gruppe vorgestellt.¹⁰ Bei der ›Sommerkirche‹ handelte es sich um einen städtischen Kirchentag, der als Etappe zwischen den Kirchentagen in Berlin 1977 und Nürnberg 1979 gedacht war. Im Mittelpunkt der Arbeit stand zu dieser Zeit die Information und Aufklärung durch das Flugblatt sowie eine *Kurzinformation über die Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche*, außerdem wollte man mit Standbesuchern ins Gespräch kommen. Das Hauptziel war das Werben um die Anerkennung einer gleichberechtigten Teilhabe in Kirche und Gesellschaft. Einzelne Ziele bestanden darin,

die Solidarität homosexueller Christen zu stärken, ihnen Mut zu machen, sich in die Gemeinden zu integrieren, darauf hinzuwirken, daß Homosexuelle in der Seelsorge nicht länger wie Kranke behandelt werden, für die Interessen homosexueller Christen im kirchlichen Bereich einzutreten, die kirchliche Öffentlichkeit besser über die Probleme schwuler Christen zu informieren, Homosexualität theologisch aufzuarbeiten.¹¹

7 *HuK-Info* Nr. 10, ohne Datum.

8 Schreiben der Regionalgruppe Tübingen (Gerhard Jockers) an Pfarrer Jantzen, 31.08.1978; Antwort von Jantzen (10.10.1978). In: *HuK-Info* Nr. 13, ohne Datum.

9 *HuK-Info* Nr. 13, ohne Datum.

10 Beilage zu *HuK-Info* Nr. 10, ohne Datum.

11 Flugblatt *Es gibt viele homosexuelle Christen*.

Eine besondere Rolle spielte Helmut Gollwitzer, damals ein bekannter, an der *Freien Universität Berlin* lehrender ›linker‹ Theologe, der zu Toleranz und Entkriminalisierung geraten hatte. Heinz Brink wandte sich im Mai 1978 an Gollwitzer und bezog sich auf dessen Auslegung des Hohen Liedes: »Viele Hoffnungen Homosexueller knüpfen sich so an ihr Büchlein. Sind sie berechtigt? – Sie betonen in auffallender Weise die Andersgeschlechtlichkeit der Sexualpartner.« Brink bat Gollwitzer um eine Stellungnahme und um die Beantwortung der Frage, ob er die Abwertung der Homosexualität durch Karl Barth – den zu dieser Zeit wohl immer noch einflussreichsten Theologen der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – teile. Gollwitzer verwies auf seine Bibelarbeit beim Berliner Kirchentag zum Hohen Lied, wo er gesagt hatte:

Die homosexuellen Schwestern und Brüder, die, die vielleicht jetzt unter uns sind, werden ihre Probleme im Folgenden nicht berücksichtigt finden, weil eben im Hohenlied nur von heterosexueller Liebe die Rede ist. Ich bitte um Verständnis, daß wir jetzt nicht die Zeit haben, auf ihre besonders gelagerten Fragen auch noch einzugehen.

Gollwitzers Antwort blieb zurückhaltend. Zwar ließen sich Sätze aus seinem Buch auch auf die homosexuelle Erotik übertragen, doch gäbe es »differente Fragen, die dann gesondert behandelt werden müssen«, was er den ›Beteiligten‹ überlassen wolle: »und ein so gänzlich heterosexuell fühlender Mensch wie ich kann dabei höchstens mitarbeiten.« Brink sollte sich an die evangelischen Ethiker wenden.¹² Gollwitzer war es dann aber auch, der sehr kritisch zur Entlassung des Hannoverschen Pfarrers Klaus Brinker Stellung nahm, u.a. mit dem Argument, dass die Kirchenleitung eine menschliche Tradition zum kirchlichen Bekenntnis erhebe.¹³ Der ›Fall Brinker‹ führte in der HuK zu einer starken Solidarisierung und war ein Kristallisationspunkt des öffentlichen Interesses an der Sache, die die HuK vertrat.

Klaus Brinker, geboren 1937, war seit 1977 Hilfsgeistlicher an der Marktkirche in Hannover. Als er sich 1979 auf die Pfarrstelle bewarb, wurde seine Homosexualität ins Spiel gebracht. Brinker wurde aus der Gemeinde

12 Heinz Brink an Helmut Gollwitzer, 02.05.1978. In: *HuK-Info* Nr. 10, ohne Datum.

13 Helmut Gollwitzer: *Zur Entlassung von Pastor Klaus Brinker aus dem kirchlichen Dienst*. In: *HuK-Info* Nr. 28/29, Mai–August 1981.

entfernt und in den übergemeindlichen Dienst versetzt. Als Brinker klagte – im übrigen anwaltlich vertreten durch Gerhard Schröder –, kam die Sache vor den Rechtshof der Konföderation Evangelischer Kirchen in Niedersachsen. Der Kirchenleitung wurde hier auf der Grundlage des kirchlichen Dienstrechts Recht gegeben. Ein Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot des Grundgesetzes wurde nicht gesehen, da die Kirche für ihren öffentlichen Auftrag besondere Anforderungen stellen könne. In der Urteilsbegründung hieß es auch:

Die Kirche ist nicht verpflichtet, sich zum Vorreiter von Entwicklungen zu machen, die von einer Minderheit der Bevölkerung erstrebt werden, jedoch in der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung und der Kirchenangehörigen bisher keine Anerkennung gefunden haben.¹⁴

Brinker arbeitete später in der Aids-Hilfe in Hannover. Als er 2003 starb, hielt Margot Käßmann die Predigt anlässlich der Trauerfeier.

Die mit großer Hoffnung erwartete und geplante Teilnahme am Nürnberger Kirchentag im Jahre 1979 wäre fast gescheitert, jedenfalls was die Präsenz auf dem ›Markt der Möglichkeiten‹ anging. Heinz Brink hatte 1978 einen Standplatz beantragt,¹⁵ der Antrag war aber von der Kirchenleitung abgelehnt worden mit Verweis auf

die Überlegung, daß der Markt angesichts seiner Struktur und seiner Fülle nicht hinreichend in der Lage ist, differenzierten und notwendigerweise ausführlichen Argumentations- und Meinungsbildungsprozessen die dafür erforderlichen äußeren Bedingungen einzuräumen; dafür fehlen auf dem Markt, kurz gesagt, Raum, Zeit und Ruhe.

Stattdessen solle Brink in der Arbeitsgruppenleitung des Themenbereiches *In der Liebe bleiben* mitarbeiten, außerdem sollten »die Möglichkeiten des Einsatzes von Mitarbeitern ihrer Gruppe für die Einzel- und Gruppenberatung im Seelsorge- und Beratungszentrum des nächstjährigen Kirchentages« vorbereitet werden. Brink akzeptierte diese Vorschläge, protestierte aber gegen den Ausschluss aus dem ›Markt der Möglichkeiten‹ und verwies auf die positiven Erfahrungen auf dem ›Markt der Möglichkeiten‹ des Berliner Kirchentages und bei der Berliner ›Sommerkirche‹.

14 *Neue Juristische Wochenschrift* 1983, Heft 45, S. 2606–2608.

15 Brink an die Leitung des Kirchentages, 24.04.1978. In: *Evangelisches Zentralarchiv Berlin* 71/3472; auch in: *Rundbrief/HuK-Info* Nr. 8, 20.03.1978.

Brink problematisierte den Verweis auf die Seelsorge, da es »auch um die vorurteilsfreie Integration der Homosexuellen in unsere Kirche und Gemeinden gehe«: »Überproportional viele homosexuelle Kirchenmitglieder sind bereits aus der Kirche ausgetreten! Soll das so weitergehen?«¹⁶

Brink versuchte, Sympathisanten für sein Anliegen zu gewinnen, so auch den Bayrischen Landesbischof Johannes Hanselmann.¹⁷ Er korrespondierte auch mit dem Münchner Oberkirchenrat Hermann Greifenstein, der sich ablehnend zur Teilnahme der HuK am ›Markt der Möglichkeiten‹ geäußert hatte, und problematisierte auch hier den Verweis auf die Seelsorge:

Eine kirchliche Seelsorge kann nur dann Erfolg haben, wenn die Kirche die Stigmatisierung der Homosexuellen beendet und das auch öffentlich kundtut: Sonst kommt nämlich erst keiner [sic!] zur Seelsorge!¹⁸

Auch andernorts machten kirchliche Initiativen von Homosexuellen negative Erfahrungen: Der *Aktionsgruppe Homosexualität Hannover* (HSH) wurde die Teilnahme am ›Tag der Landeskirche‹ in Hannover im Juli 1978 verweigert. Als die Gruppe dennoch ihren Stand aufbaute, machte sie ernüchternde Erfahrungen mit dem Publikum: »Da waren so viele stark biblizistisch ausgerichtete junge Leute, die ganz sicher waren, daß Homosexualität widerchristlich ist, vom Teufel eingegeben und Dämonenwerk.«¹⁹ Schließlich wurde die Teilnahme der HuK auf dem ›Markt der Möglichkeiten‹ doch noch erlaubt, obwohl Oberkirchenrat Greifenstein weiterhin versuchte, die Einladung zu hintertreiben: »Die Entwicklung des Problems Homosexuelle auf dem Kirchentag muß Besorgnis erregen.« Greifenstein konnte sich auf ein Veto des Landeskirchenrates gegen die Teilnahme der HuK am ›Markt der Möglichkeiten‹ berufen.²⁰ Ausschlaggebend waren letztlich die Voten der anderen auf dem ›Markt der Möglichkeiten‹

16 Die Kirchentagsleitung (Harald Uhl) an die Arbeitsgruppe *Homosexuelle und Kirche* (Heinz Brink), 30.06.1978; Antwort von Brink am 23.07.1978. In: *Evangelisches Zentralarchiv Berlin* 686/7948; auch in: *HuK-Info* Nr. 10, ohne Datum.

17 Heinz Brink an Bischof Hanselmann, 10.08.1978. In: *Evangelisches Zentralarchiv Berlin* 686/7948; auch in: *HuK-Info* Nr. 11, ohne Datum.

18 Heinz Brink an OKR Greifenstein, 21.08.1978. In: *Evangelisches Zentralarchiv Berlin* 686/7948; auch in: *HuK-Info* Nr. 11, ohne Datum.

19 Bericht vom Tag der Landeskirche in Hannover Juli 1978. In: *Evangelisches Zentralarchiv Berlin* 686/7948.

20 Briefe Greifensteins an das Kirchentagspräsidium, 19. und 28.03.1979. In: *Evangelisches Zentralarchiv Berlin* 71/3466.

vertretenen Gruppen, die eine Teilnahme der HuK unterstützten. Befürchtet wurden nun von Seiten der Kirchentagsleitung Proteste während des Kirchentages und »Solidarisierungsaktionen mit hoher publizistischer Wirkung«.²¹

Im Vorfeld des Kirchentages war es zu einem Eklat gekommen, als der Präsident des Kirchentages, Klaus von Bismarck, Helmut Kentler auslud, der für die HuK an einer Podiumsdiskussion zum Thema *Homosexualität und Evangelium* teilnehmen sollte. Kentler, Professor für Sonderpädagogik an der Universität Hannover, war zu dieser Zeit als Vertreter einer »emanzipatorischen« Sexualpädagogik sehr bekannt (später wurde ihm die Verharmlosung und Förderung sexuellen Missbrauchs vorgeworfen). Von Bismarck begründete sein Vorgehen mit der Gefahr,

dass zu den Spannungen um das emotional stark besetzte Thema derart starke Kontroversen um ihre Person hinzukommen – die mit den Auseinandersetzungen aus der Zeit ihrer Tätigkeit in Bayern zusammenhängen –, dass ein weiterführendes Gespräch nicht möglich ist.

Kentler war schwer brüskiert, zumal wegen der Anspielung auf seine Tätigkeit in Bayern:

In den Jahren 1962 bis 1965 war ich wissenschaftlicher Mitarbeiter im Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Bayern. Ich erinnere mich nicht, daß es in dieser Zeit Auseinandersetzungen um meine Tätigkeit gegeben hat.

Kentler vermutete, das Präsidium des Kirchentages sei unter Druck gesetzt worden, und drohte, die Sache öffentlich zu machen: »Was soll ich den Journalisten antworten, die mich nach den Gründen fragen?« Schließlich wurde Kentler vom Kirchentagspräsidium ausdrücklich gebeten, an der Podiumsdiskussion teilzunehmen.²² Die Intervention, die Kentler vermutete, kam von OKR Greifenstein, der in einem Eilbrief vom 8. Mai 1979 dem bei der Kirchentagsleitung zuständigen Studienleiter Harald Uhl unter »PS« geschrieben hatte:

21 Harald Uhl an das Kirchentagspräsidium, 12.03.1979. In: *Evangelisches Zentralarchiv Berlin* 71/3466.

22 Klaus von Bismarck an Helmut Kentler, 25.05.1979; Kentler an Bismarck, 21.05.1979, Bismarck an Kentler, 29.05.1979. In: *Evangelisches Zentralarchiv Berlin* 71/3466.

Es wäre uns in Bayern eine große Erleichterung, wenn Herr Dr. Kendler [sic!] gebeten werden könnte, nicht an diesem Podium mitzuwirken. Sein letzter Fernschauftritt hat eine Menge Gemeindeglieder mit Recht verschreckt.²³

Insgesamt war es schwierig, überhaupt Teilnehmer (Frauen waren nicht vorgesehen) für das Podium zu gewinnen; viele, die gefragt worden waren, erklärten sich für inkompetent in der Sache oder entschuldigten sich mit Terminschwierigkeiten.²⁴

Wie die offizielle Kirche zu dieser Zeit zum Thema Homosexualität stand, demonstrierte eine im Januar 1980 veröffentlichte ›Orientierungshilfe‹ des Dachverbandes der Evangelisch-Lutherischen Kirchen (VELKD) zum Thema *Gedanken und Maßstäbe zum Dienst von Homophilen in der Kirche*.²⁵ Das VELKD-Papier betonte sehr deutlich die Normativität der heterosexuellen Ehe und charakterisierte Homosexualität als problematisch, wenn nicht gar als krankhaft und sündhaft. Daraus folgte:

Für jede Art des persönlichen Umganges mit Homosexualität, sei es die Enthaltsamkeit und Sublimierung, die Therapie oder die Selbstannahme mit dem Ziel einer partnerschaftlichen Beziehung, wird ein ›Defizit‹ bestehen bleiben. Einen Ausweg ohne das ›Annehmen eines Leidens‹ wird es nicht geben.

Konkret hieß das auf dem Hintergrund des ›Falles Brinker‹: Pfarrer durften zwar schwul sein, sie durften Homosexualität aber nicht leben, schon gar nicht in einer Partnerschaft, da dies im Widerspruch zu ihrer »wegweisenden und orientierenden Aufgabe« stand.²⁶ Als Brinker zum 30. Juni 1981 aus dem Pfarrdienst entlassen wurde, konnte die ›Orientierungshilfe‹ schon gegen ihn verwendet werden:

Den Aussagen der Bibel über die als von Gott gewollt erkannte Gemeinschaft von Mann und Frau, die auf Nachkommenschaft angelegt ist, widerspricht aber eine öffentlich mit dem Anspruch auf Anerkennung gelebte cheähnlich ausgeprägte homophile Partnerschaft.²⁷

23 Greifenstein an Harald Uhl, 08.05.1979. In: *Evangelisches Zentralarchiv Berlin* 71/3475.

24 *Evangelisches Zentralarchiv Berlin* 71/3475.

25 epd, Landesdienst Berlin, Nr. 71, 14.04.1980.

26 *Gedanken und Maßstäbe zum Dienst von Homophilen in der Kirche. Eine Orientierungshilfe*. In: *Texte aus der VELKD* 11/1980.

27 Landeskirchenamt der Hannoverschen Landeskirche an Klaus Brinker, 19.03.1981 (hier nach: *Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland*, 13-1-9, Bd. 17b).

Auf dem Hamburger Kirchentag 1981 war die HuK immerhin ungehindert auf dem ›Markt der Möglichkeiten‹ präsent. Nach wie vor waren die Vertreter der HuK auch als Seelsorger gefragt. An einer Podiumsdiskussion beteiligten sich Klaus Brinker und Helmut Kentler, und in der *Stephanuskirche* in Eimsbüttel fand ein Gottesdienst der HuK statt.²⁸ In einer Presseerklärung trat die HuK *Für das Recht auf Homosexualität – auch in der Kirche* ein, in der sie sich auch auf 5.200 Unterschriften berief, die auf dem Kirchentag für eine Resolution gesammelt worden waren.²⁹

Auf dem Hamburger Kirchentag wie auch sonst musste die HuK immer wieder die Erfahrung machen, dass Evangelikale und Mitglieder des *Weißes Kreuzes* die Präsenz auf ihre Art wahrnahmen. Die *Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands* veröffentlichte ein Grundsatzpapier mit dem Titel *Biblische Seelsorge an Homosexuellen* mit den geläufigen Argumentationsfiguren: Die eigentliche Ursache der Homosexualität läge in einem gestörten Gottesverhältnis.³⁰

Vom 23. bis zum 25. Oktober 1981 fand eine Mitgliederversammlung der HuK in München statt, die von einigen als Konsolidierung verstanden wurde. Hier wurden auch ein Satzungsentwurf und die Eintragung ins Vereinsregister diskutiert (dazu kam es lange nicht). Allerdings machte sich auch bemerkbar und wurde als Defizit vermerkt, dass die HuK stark von Männern geprägt war. Weitere Themen waren die Auseinandersetzung mit den Evangelikalen und die Frage schwuler Spiritualität.³¹ Allerdings sahen nicht alle die ›Konsolidierung‹ als wünschenswert an. Vielmehr hatten Mitglieder der Regionalgruppen Tübingen und Hamburg einen Brief verfasst und zu einem Treffen radikaldemokratischer und sozialistischer Christen in der HuK eingeladen, da die HuK drohe, zu einem Verein zu werden,

in dem sich einerseits die Mitglieder auf sich selbst zurückziehen und individuelle Spiritualität auf homosexuellem Nährboden pflegen und andererseits Aktivität vorgetäuscht und Energie verpulvert wird.

28 Berichte in *HuK-Info* Nr. 28/29, Mai–August 1981.

29 Presseerklärung der HuK auf dem Kirchentag in Hamburg. In: *HuK-Info* Nr. 31, November–Dezember 1981.

30 *HuK-Info* Nr. 28/29, Mai–August 1981.

31 Berichte in *HuK-Info* Nr. 31, November–Dezember 1981.